Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger Zustellung 1.10 Mk., vierteljährlich 3.30 Mk., durch die Post 3.25 Mk. ausschl. Zustellungsgebühr.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnis unter „Saale-Zeitung" eingetragen.
Für unverlangt eingehende Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit Quellenangabe „Saale-Zeitung" gestattet.
Fernsprecher der Schriftleitung Nr. 1140 der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142 der Bezugs-Abteilung Nr. 1133; Postscheckkonto Leipzig 4609.

Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Einundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die 6gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum mit 30 Pfg. berechnet und in unseren Annahmestellen und allen Anzeigen-Geschäften angenommen. Reklamen die Zeile 1 Mk. Schluß der Anzeigen-Annahme vorm. 11 Uhr, in der Sonntagsnummer abends 6 Uhr. — Abbestellungen von Anzeigenaufträgen, soweit solche zulässig sind, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsort: Halle a. S.
Erscheint täglich zweimal, Sonntags einmal.
Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Gr. Brauhausstraße 17. Nebengeschäftsstelle Merseburg 24.

Nr. 34. **Halle, Sonnabend, den 20. Januar** **1917.**

Nanesti im Sturm genommen.

England enteignet die privaten Geldvorräte!

WTB. Frankfurt, 19. Januar. Die „Frankf. Ztg." meldet aus dem Haag: Die englische Regierung wird, wie eine amtliche Mitteilung besagt, zur Enteignung eines Teiles der verfügbaren Geldvorräte schreiten. Jeder Besitzer von Geldvorräten, einerlei welcher Art und wie groß der Vorrat ist, muß sofort der Regierung darüber Angaben machen.

T.U. Rotterdam, 19. Jan. Dem „Nieuwe Rotterdamsche Courant" wird aus London gemeldet, daß Minister Law in einer Rede zu Glasgow, die er gestern abend hielt, mit einer Zwangserhebung drohte, wenn die Kriegsanleihe nicht glücken sollte. Er hatte bereits in der Guildhall darauf angespielt und äußerte nun seine Verwunderung darüber, daß diese Aeußerung nicht die Aufmerksamkeit auf sich gezogen habe. Es müsse doch für jeden klar sein, daß, wenn der Staat sich an die Bürger wende, um ihr Leben zu beschützen, er nicht zögern würde, sich auch in anderer Hinsicht an sie zu wenden. Er, der Minister, sei jedoch überzeugt davon, daß es niemals nötig sein werde, solche Schritte zu unternehmen.

Der Ertrag der englischen Steuern
hat sich im vergangenen Jahre infolge der neuen Belastungen erheblich erhöht. Insgesamt sind für zwei Milliarden Mark mehr Steuern aufgebracht worden als im Jahre 1915.

Die Wehrpflicht in England und die Landwirte.

Berlin, 20. Januar. In Westfolk (England) beschlossen die Landwirte, die Arbeit einzustellen, wenn die Einziehungen zum Militärdienst weitergehen sollten. Der Ackerbauminister sende den Bauern völlig unbrauchbare Ersatzarbeitskräfte.

Was die Engländer ihren Kolonien melden.

Im „Nieuwe Rotterdamsche Courant" wird die Aufmerksamkeit auf die merkwürdige Art hingelenkt, in der die Engländer ihre Kolonien über die Vorgänge im Mutterland unterrichten: Als man in Deutschland die Bevölkerung auf bestimmte Nahrungsrationen setzte und Brotkarten einführte, da herrschte in England die größte Freude, weil man diese Maßregel als einen Vorboten der Hungersnot ansah. Nun haben die Engländer die gleichen Maßnahmen in ihrem eigenen Lande einführen müssen, und nun wird z. B. der „Volkssystem" in Pretoria gemeldet, daß durch ganz Großbritannien ein Jubel über die endliche Durchführung dieser Organisation gehe. Ein Kabeltelegramm beschreibt die begeisterte Aufnahme der Regierungsvorschläge innerhalb und außerhalb des Parlaments. — „Von diesem Jubel in der englischen Presse haben wir wenig bemerkt", fügt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" dieser Mitteilung hinzu.

Mißbrauch des roten Kreuzes durch die Engländer.

Bei Likovan an der Straße Saloniki—Orljak befinden sich englische Munitionsdepots. Wie Flieger der Heeresgruppe von Below festgestellt und durch photographische Aufnahmen im Bilde festgehalten haben, machen dort die Engländer den Versuch, durch einen Mißbrauch des Zeichens der Genfer Konvention über den wirklichen Charakter dieser Munitionsdepots hinwegzutäuschen. Ein mächtiges weißes Tuch ist daneben ausgebreitet, das in seiner Mitte das Rote Kreuz zeigt. Dabei befinden sich nicht einmal in der näheren oder weiteren Umgebung irgendwelche Anlagen, die den Gebrauch des Roten Kreuzes rechtfertigen könnten. Große Bretterstapel, die längs der Straße aufgeschichtet liegen, sind keine Lazarette! Und die Munitionsdepots selbst sind es erst recht nicht! Die Engländer werden sich nicht beklagen können, wenn die deutschen Flieger ihre Roten-Kreuz-Depots eines Tages mit Bomben belegen, und diese Depots alsdann mit ihrem Inhalt, der ein Munitionsinhalt, kein Lazarettinhalt ist, in die Luft fliegen.

Rußland.

Die Eröffnung der Duma verschoben.

WTB. Petersburg, 19. Januar. (Meldung der Petersburger Telegraphenagentur.) Durch kaiserlichen Ukas wird die Wiedereröffnung der Reichsduma und des Reichsrates vom 25. Januar auf den 27. Februar verschoben. Als Grund dieser Maßregel wird von zuständiger Seite angegeben, daß die Aenderung in der Regierung eine sichere Zeit für diese zur Verhandlung und Durchsicht der vielen, von dem vorhergehenden Kabinett zurückgelassenen und sofortiger Lösung bedürftigen Fragen nötig machen.

Schon wieder Russenminister vor der Entlassung.

WTB. London, 19. Januar. Den „Times" zufolge meldet die Petersburger Zeitung „Rjetsch", daß der Minister des Aeußern Pokrowsky zwei Monate Krankenurlaub erhielt und daß der Handelsminister Prinz Schahofskoy einen gleichen Urlaub erhalten soll.

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 20. Januar 1917.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Wytschaete und westlich La Bassée wurden heute nacht angreifende englische Patrouillen abgewiesen.

Zwischen Doller und Rhein-Rhone-Kanal angesetzte Erkundungsunternehmungen sind von württembergischen Truppen erfolgreich durchgeführt worden.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generaloberst Erzherzog Josef.

In den Ostkarpathen nordöstlich Delbor griffen mehrfach kleinere russische Abteilungen unsere Stellung erfolglos an. An einer Stelle überraschend eingedrungener Feind wurde im Handgemenge zurückgeworfen.

Nördlich des Susita-Tales erneuerten die Rumänen an denselben Stellen wie am Tage vorher ihre verzweifelten Angriffe. Fünfmal wurden sie nach schweren Kämpfen blutig abgewiesen. Außer mehreren hundert Toten, die vor unserer Stellung liegen, verlor der Angreifer 400 Gefangene.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Starkes Schneetreiben und schlechte Beleuchtung behinderten die Tätigkeit unserer Artillerie. Trotzdem wurde der am Sereth gelegene Ort Nanesti von deutschen Truppen gestern im Sturm genommen.

Mazedonische Front.

Tag und Nacht verliefen ruhig.

Erster Generalquartiermeister Ludendorff.

Explosion einer Londoner Munitionsfabrik.

WTB. London, 19. Januar. In einer Munitionsfabrik in der Nähe von London ereignete sich eine Explosion. Man fürchtet, daß es zahlreiche Tote gegeben hat und großer Schaden angerichtet wurde.

Ein Mordanschlag auf Stürmer.

c.B. Berlin, 20. Januar. „Rußkoje Slowo" bringt das Gerücht, daß Stürmer einen schweren Unglücksfall erlitten habe. Nach Privatnachrichten soll es sich um einen Mordanschlag handeln.

Auffälliges Interesse Rußlands für Schweden.

Der Korrespondent des „Aftonbladet" meldet aus Haparanda: Die russischen Militärbehörden scheinen sich wieder recht stark für Schweden zu interessieren. Man hat nämlich beobachtet, daß eine Anzahl russischer Aeroplane die schwedische Grenze überflogen und in der Nähe von Haparanda kreuzten.

Vom Balkan.

Die Beschießung von Galatz.

Sofia, 19. Januar. Von militärischer Seite wird dem Korrespondenten der Telegraphen-Union über die Kämpfe in Rumänien noch folgende Mitteilung gemacht: Die Russen konzentrieren ihre gesamten Streitkräfte auf die Verteidigung des linken Flügels. Unsere bulgarisch-deutsche Artillerie beschießt mit großem Erfolg die von Galatz sich abzweigenden Eisenbahnlinien. Auch die Festungsanlagen und Schanzwerke von Galatz zwischen dem Sereth und dem Brates-See liegen unter Geschützfeuer.

Bratianu flieht nach Moskau.

c.B. Genf, 20. Januar. Nach einer Petersburger Depesche in Lyoner Blättern begibt sich der zurzeit in Kiew weilende rumänische Ministerpräsident Bratianu für unbestimmte Dauer nach Moskau. — Zu Deutsch: Der böse Geist Rumäniens flieht!

Der bulgarische Bericht.

Sofia, 19. Januar. Amtlicher Heeresbericht.

Mazedonische Front: Nur in einzelnen Abschnitten der Front Artilleriefeuer, das mit Eintritt der Nacht bei dem Dorfe Tarnowa, nordwestlich von Bitolia, besonders heftig war.

Rumänische Front: Artillerie- und Infanteriefeuer auf beiden Ufern der Donau zwischen Jlaccea und Mahmoudie.

Der neue Kaperfalke.

Die Wirkung in Washington und in London.

-er. Es macht Vergnügen, zu lesen, wie die englische Presse darüber jammert, daß die schöne Balfour-Note an Wilson eigentlich ins Wasser gefallen sei. Denn Amerika habe zurzeit nur Sinn für das neue deutsche Kaperschiff. Wo ist es jetzt? Wen kapert es jetzt? Wo wird es endlich, beladen mit Beute und Ruhm, einlaufen? Den Amerikanern tut es natürlich wohl, zu hören, daß dreizehn ihrer Landsleute in Pernambuco von einem der gekaperten Schiffe an Land gesetzt wurden. Andererseits mag es eine nützliche Lehre sein, wenn der deutsche Bericht meldet, daß diejenigen neutralen Ankömmlinge des „Yarrowdale" in Swinemünde, die auf bewaffneten feindlichen Dampfern Heuer genommen hatten, als Kriegsgefangene abgeführt werden. So wird den Nichtkriegführenden deutlich klar, daß das neue willkürliche englische Völkerrecht der bewaffneten Handelsdampfer doch seinen großen Haken auch für die Neutralen hat. England wird in seiner Wut über die deutschen Erfolge wieder alles aufbieten, Washington gegen Berlin zu hetzen. Die „Times" beginnen bereits damit, indem sie melden, der amerikanische Staatssekretär des Aeußeren (wohl schon Lansings Nachfolger, Herr F. L. Polk?) erwarte weitere Nachrichten, um festzustellen, ob die Rechte der Amerikaner gewahrt worden sind. Die englische Finte wird nichts helfen. Keinem Yankee ist ein Härchen gekrümmt. Alle drüben aber, Deutsch-Amerikaner oder Englandfreunde, sehen ein, daß dem weltbeherrschenden englischen Löwen wieder stark auf die Tatze geschlagen worden ist. Die Heldenfahrt der „Möwe" ist wiederholt und der Streich der „Appam" übertrumpft. Denn die Fahrt der „Yarrowdale" endete nicht in einem amerikanischen Hafen, wo man sie internert hätte, sondern nach einer Reise durch den ganzen Atlantischen Ozean an der deutschen Küste in der Ostsee. Wo waren wieder die englischen Wachschiffe, die angeblich keine Maus durchlassen? Wo waren die englischen Kreuzer und Torpedoboote, die, wie Englands Blockademinister versicherte, das Meer abfischen und jeden Gegner abfangen, jeden Blockadebrecher finden? Es muß den Engländern furchtbar weh tun, dieses Angeschorenbleiben der „Yarrowdale" vom südlichen Atlantik (wo das Schiff nach der eigenen, nur etwas verspäteten Meldung der britischen Admiralität vom deutschen Kaper aufgebracht wurde) bis zum Ziel Swinemünde! Es muß den Engländern ebenso peinlich sein, wie die wundervolle fette Prise von Kriegsmaterial, Pferden und Lebensmitteln (nicht zu vergessen: Fleisch, Speck und Wurst!), die da in unsere belagerte Festung hereingebracht wurde. Was aber die Herren in London am meisten schmerzen wird, das ist der Schrecken, der jetzt allen großen, im Dienste der Entente arbeitenden Reedern in die Glieder gefahren ist. „Möwe-Appam" war kein vereinzeltes Experiment! Die Sache hat System! Die Zahlen wachsen. Aus der gelegentlichen Schädigung des Ansehens britischer Seegeltung wird der Abbruch des Handels der ganzen Welt mit der englischen Insel. Der britische Handelsminister Runiman hat seinerzeit angesichts des „Möwe"-Falles eingestanden, daß der Frachtraummangel die größte Gefahr im Kriege für Großbritannien und seine Verbündeten sei. Und daß jede weitere Verminderung der Handelsschiffstonnage zu katastrophalen Folgen führen müsse. Es gelang den Londoner amtlichen Stellen, eine Zeitlang die U-Bootsorge einzulullen, besonders seit man sich der Hilfe Amerikas gegen die warnungslose Versenkung sicher glaubt. Es gelang aber nicht, die Angst der englischen, französischen und neutralen Reeder vor den wahrscheinlich wieder auftauchenden deutschen Kaperfalken einzudämmen. Die Abschlüsse der Versicherungsgesellschaften reden eine deutliche Sprache. Die Raten und die Verluste wachsen ins Riesenhafte. Viele Gesellschaften sind zugrunde gerichtet. Die anderen merken, daß sie nicht mehr zahlungsfähig bleiben können und schließen ihre Bureaus. Der Zeitpunkt ist nicht mehr fern, wo die Reeder ihren Kapitänen den telegraphischen Befehl geben, in den nächsten besten Hafen einzulaufen und dort das Ende des Krieges abzuwarten. Hierdurch fällt ein ungeheuer großer Teil der Versorgung Englands mit Lebensmitteln und Rohstoffen aus. Und wenn dieser Weg auch für die deutsche Kriegführung dornig und das Ziel noch weit erscheint, die moralische Wirkung auf den Gegner ist heute schon vorhanden. Die Völker, die jahrhundertelang unter dem furchtbaren Druck des englischen Weltmeermonopols geseufzt haben, sehen ein, daß Großbritannien wirklich nur ein Koloß auf tönernen Füßen ist, getragen von dem Hochmut und der Bluffmethode geriffener Unternehmer. Der neue deutsche Kaperfalke, der da draußen im Weltmeer wirkt, gerade jetzt, da England für die Einbringung südamerikanischer Einfuhr dangt, der leistet zum mindesten wieder ein tüchtiges Stück solcher Aufklärungsarbeit durch die Tat.

Bern, 19. Januar. „Progrès de Lhon" meldet aus Rio de Janeiro: Ein deutsches Schiff vom Typ der „Möwe" versenkte eine große Anzahl Schiffe. Der japanische Dampfer „Hudson-Maru", der die Besatzung der versenkten Schiffe an Bord nehmen mußte, wurde von dem deutschen Fahrzeug gezwungen, bis zum 12. Januar in seinem Fahrwasser zu bleiben. Erst dann wurde ihm gestattet, nach

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170120027/fragment/page=0001

Pernambuco zu fahren, wo er am 15. Januar eintraf. Der Hafenkapitän wurde benachrichtigt, daß Mannschaften anderer Schiffe, die versenkt worden waren, 441 Mann an der Zahl, demnächst durch den Dampfer „Parrowdale" gelandet werden sollen. Der Dampfer „Theodor", der von dem deutschen Schiff gekapert worden ist, sei bewaffnet worden und werde ähnlich wie die „Appam" benutzt.

Neuer englischer Mißbrauch neutraler Flaggen.

WTB. **Berlin, 19. Januar. (Nichtamtlich.) Am 12. Januar 1917 sichtete eins unserer Unterseeboote im englischen Kanal einen Dampfer und forderte ihn durch Signal auf, zu stoppen und ein Boot zu entsenden. Es wurden deutlich die dänischen Neutralitätsabzeichen, die dänische Flagge und die in großen weißen Buchstaben aufgemalten Worte „Kai danmark" erkannt. Nach geraumer Zeit wurde am Bug des Dampfers ein Ruderboot sichtbar. Der Unterseebootskommandant glaubte nunmehr einen harmlosen dänischen Dampfer vor sich zu haben und näherte sich ihm.**

Plötzlich ließ der nur noch einige hundert Meter entfernte Dampfer seine Maskierung fallen. Die Planken vom achteren Ruderhaus fielen herab, und es wurde ein Geschütz von 10 bis 15 Zentimeter-Kaliber sichtbar, über welchem die dänische Flagge wehen blieb. Gleichzeitig fielen aus mehreren, bis dahin unsichtbar gebliebenen, an der Breitseite oder vorn aufgestellten Geschützen mehrere Schüsse, die in unmittelbarer Nähe des Unterseebootes einschlugen. Es gelang diesem, sich durch schnelles Tauchen der Gefahr zu entziehen.

Es ist inzwischen einwandfrei festgestellt worden, daß der tatsächlich existierende Dampfer „Kai" bis zum 13. Jan. 1917, also einem Tag nach dem Vorfall, in den englischen Hafen Sunderland gelegen hat. Es kann also keinem Zweifel unterliegen, daß es sich hier wieder um einen jener schamlosen Fälle handelt, in denen englische Dampfer als U-Bootsfallen neutrale Farben und Flaggen in gröbster Weise mißbrauchen und ihre Geschütze gefahrlos auf deutsche, in Ausführung des legitimen Handelskrieges begriffene Kriegsfahrzeuge zum Schuß bringen.

Daß dieser Dampfer es nicht einmal für nötig gehalten hat, bei Eröffnung des Feuers die dänische Flagge herunterzuziehen, sondern unter wehender dänischer Flagge geschossen hat, setzt der ganzen verbrecherischen Handlungsweise die Krone auf.

Versenkt.

Amsterdam, 19. Januar. Das „Allgemeine Handelsblatt" meldet, daß der Dampfer „Prins Hendryk" der Zeelandsgesellschaft aufgebracht worden sei.

London, 19. Januar. „Lloyds" meldet, daß der spanische Dampfer „Valle" versenkt wurde.

Bern, 19. Januar. „Nouvelliste de Lyon" meldet aus Norica auf den Azoren: Der amerikanische Dampfer „Brinquen" landete 27 Matrosen des versenkten norwegischen Dampfers „Bergenhus", 3600 Tonnen.

Bern, 19. Januar. „Progrès de Lyon" meldet aus Madrid: 28 Matrosen des versenkten französischen Dampfers „Sidney" landeten bei Kap Finisterre. Der Kapitän und die beiden Artilleristen des Dampfers wurden an Bord des Unterseebootes genommen.

c. B. **Amsterdam**, 20. Januar. Mit einem in den letzten Tagen von einem deutschen U-Boot versenkten englischen Dampfer sind, wie der „Daily Expreß" erfährt, für 5 Mill. Mark Perlen verloren gegangen, die von Indien nach Europa gebracht werden sollten.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Schweiz verteidigt unter allen Umständen ihre Grenzen.

Lugano, 19. Januar. Der schweizerische Gesandte in Rom hatte eine längere Unterredung mit dem Minister des Äußern Sonnino. Der Gesandte erklärte einem Vertreter des „Corriere della Sera" gegenüber, die Schweiz beobachte andauernd die gleichmäßige Haltung gegenüber allen Kriegführenden seit Beginn des Krieges. An dem Tage, an dem irgendein Soldat der kriegführenden Staaten den Versuch machen sollte, mit Gewalt die schweizerische Grenze zu überschreiten, würde für die Schweiz der Krieg beginnen. Jedoch hege die Regierung keinerlei derartige Befürchtungen gegenüber irgendeiner Seite. Abgesehen von der Tatsache, daß die schweizerische Regierung über ein kräftiges Heer verfüge, genügten bisher der Schweiz die Versicherungen aller kriegführenden Staaten. Nachdem jetzt aber alle Friedenshoffnungen geschwunden und die Ausdehnung des Kriegsschauplatzes sowie eine Verschärfung der Kampfesweise bevorzustehen scheine, fühle sich die Schweiz verpflichtet, alle Maßnahmen zu treffen, um sich gegenüber jeglicher, auch unbeabsichtigter, Verletzung seiner Neutralität zu schützen, woher sie auch kommen möge.

Vorbereitung der italienischen Offensive.

Malmö, 19. Januar. Nach hier vorliegenden Nachrichten aus Rom bestätigt es sich inhaltlich, daß gegenwärtig an der italienischen Front umfangreiche Vorbereitungen getroffen werden. Der italienische Fliegerpark ist fast verdoppelt worden. General Porro äußerte sich zu politischen Freunden, er sei der Ueberzeugung, der Krieg werde im Juli oder August vollständig entschieden sein. Italien habe für die bevorstehenden Entscheidungskämpfe bis tief auf den Boden seiner menschlichen und Materialreserven gegriffen. Er habe die Ueberzeugung, daß alle kriegführenden Mächte sich im kommenden Frühjahr restlos erschöpfen werden.

Karlsruhe, 19. Januar. Die „Basler Nachrichten" melden aus Mailand: Alle Anzeichen deuten daraufhin, daß längs der Schweizer Grenze eine italienische Kriegszone geschaffen wird. In der Gegend von Domodossola und Como ist die militärische Postzensur eingeführt worden. Der Grenzverkehr wurde erheblich eingeschränkt. Einzelne Straßen sind gänzlich gesperrt worden. Italienische Arbeiter welche in den Tabakfabriken von Brissago beschäftigt sind, werden künftig keine Erlaubnis mehr zum Passieren der Grenze erhalten. Offenbar trägt man sich mit dem Gedanken, die ganze Zone als Kriegszone zu erklären und für der Militärbehörde zu unterstellen.

Verteilung des feindlichen Menschenmaterials.

WTB. **London**, 19. Januar. (Reutermeldung.) **In der Downingstreet wurde heute morgen unter Vorsitz von Lloyd George eine wichtige Konferenz abgehalten, in der über die Verteilung vorhandenen Menschenmaterials beraten wurde.**

Zivildienst bei all unseren Feinden?

c. B. **Lugano**, 20. Januar. „Corriere della Sera" entnimmt russischen Blättern die Meldung, daß eine Konferenz nach Petersburg einberufen worden sei. Ihr Beratungsthema sei die Einführung des Zivildienstes in allen Ländern der Entente.

Ein neuer französischer 8-Milliarden-Kredit.

Laut Schweizer Blättern wird aus Paris gemeldet, daß im Finanzausschuß der französischen Kammer ein neuer Kriegskredit von 8 Milliarden Franken eingebracht wurde. Ribot sprach die Hoffnung aus, daß dieses der letzte Kredit dieses Kriegs sein werde.

Der Reichstagsausschuß für die Ausführung des Hilfsdienstgesetzes

trat am Freitag unter dem Vorsitz des Abg. Gothein (Vp.) erneut zu einer Sitzung zusammen. Zur Verhandlung standen Anordnungen, die das Kriegsamt über das Verfahren der im Gesetz vorgesehenen Ausschüsse ausgearbeitet hat. Es entstand zunächst eine Debatte darüber, ob der Reichstagsausschuß Beschlußrecht in diesen Fragen besitzt. Es handelt sich nämlich um Anordnungen des Kriegsamtes, die das Amt an sich nach § 10 des Gesetzes ohne Befragung des Reichstags erlediger könnte, nicht um eine Vorlage des Bundesrats, über die nach dem Gesetz der Reichstag das Mitbestimmungsrecht hat. Das Kriegsamt hat aber, ohne nach dem Wortlaut des Gesetzes dazu verpflichtet zu sein, auch seine Anordnungen im Reichstagsausschuß vorgelegt, und es wurde eine Verständigung darin erzielt, daß die einzelnen Anordnungen im Ausschuß erörtert werden sollen und daß der Ausschuß über notwendige Abänderungen seine Meinung zum Ausdruck bringen kann. Vom Kriegsamt wurde zugesagt, daß man den geäußerten Wünschen nach Möglichkeit Rechnung tragen werde. Es lagen einige Abänderungsanträge vor, und zwar nur von sozialdemokratischer Seite, die im wesentlichen die Erleichterung und Beschleunigung des Verfahrens vor den Ausschüssen versehen. Nach dem Gesetz gibt es

dreierlei Ausschüsse:

in § 4 die Ausschüsse für die Schließung von Betrieben, in § 7 die Ausschüsse, die über die Dienstpflicht zu entscheiden haben, und in § 9 die Ausschüsse für die Erteilung der Abkehrscheine und für Streitigkeiten aus dem Arbeitsverhältnis. Nach der Vorlage des Kriegsamtes sollen die Vorschriften für das Verfahren aller drei Ausschüsse gleich sein. Nach Ansicht der sozialdemokratischen Mitglieder aber würde, wenn diese Vorschriften auch auf die Ausschüsse nach § 9 angewendet werden würden, eine Verzögerung in der Erledigung der gestellten Anträge die Folge sein. Ein Teil der sozialdemokratischen Anträge wurde gutgeheißen, ein anderer abgelehnt. Eine längere Auseinandersetzung entstand bei dem Antrage, ob der Vorsitzende und die Mitglieder der Ausschüsse wegen Befangenheit sollen abgelehnt werden dürfen. Die Sozialdemokraten beantragten, die Ablehnung nur für die Vorsitzenden und die Ausschüsse nach den §§ 4 und 7 zuzulassen, bei den Ausschüssen nach § 9 aber zu bestimmen, daß nur der Vorsitzende abgelehnt werden kann. Der Antrag wurde abgelehnt, so daß bei allen Ausschüssen die Vorsitzenden und alle Beisitzer abgelehnt werden können. § 12 handelt von der Befugnis, das Verfahren der Ausschüsse durch Gutachten von Sachverständigen und Vernehmung von Zeugen vorzubereiten. Ein sozialdemokratischer Antrag wollte diese Vorbereitung nur für die Ausschüsse nach den §§ 4 und 7 zulassen; er wurde abgelehnt. Angenommen dagegen wurde ein Antrag, daß Beschwerden, die den Ausschuß nach § 9 angehen, innerhalb einer Woche zur Verhandlung gestellt werden müssen. Einem Antrage, nach dem bei der Verhandlung über die Erteilung des Abkehrscheins ohne weiteres Abweisung erfolgen soll, wenn der Antragsteller nicht erscheint, und daß, wenn der Arbeitgeber, von dem der Abkehrschein verlangt wird, nicht anwesend ist, ohne weiteres eine Pflicht zur Ausstellung des Scheines bestehen soll, wurde von dem Regierungsvertreter mit dem Hinweis darauf widersprochen, daß hier die schärfste Form eines juristischen Formalismus gegeben sei, die eine Schädigung der Unternehmer herbeizuführen geeignet sei. Der Antrag wurde auf Grund dieser Regierungserklärung abgelehnt. Weiter wurde beschlossen, die §§ 16—19, die Vorschriften über die Vernehmung von Zeugen und Sachverständigen und Strafbestimmungen enthalten, zurückzustellen bis zu einer Bundesratsverordnung, weil das Kriegsamt zu solchen Anordnungen nicht befugt ist. § 21 regelt die Vertretungsbefugnis der Parteien. Ein sozialdemokratischer Antrag, nach dem die Zurückweisung eines Beistandes oder eines bevollmächtigten Vertreters nicht durch den Ausschußvorsitzenden, sondern nur durch Beschluß des Ausschusses erfolgen kann, wird angenommen. § 24 bestimmt, daß die Entscheidungen schriftlich abzufassen sind. Es wird beschlossen, daß die Entscheide über Beschwerden aus § 9 (Abkehrscheine) im Termin mündlich zu verkünden sind und daß eine schriftliche Ausfertigung nur stattfindet, wenn sie zur Durchführung der Entscheidung notwendig ist. § 39 bestimmt, daß von jedem Einigungs- und Schlichtungsverfahren, an dem ein zurückgestellter Wehrpflichtiger beteiligt ist, dem stellvertretenden Generalkommando sofort Mitteilung zu machen ist. Diese Bestimmung wird gestrichen.

Damit war die Beratung der Anordnungen für das Verfahren bei den Ausschüssen erledigt. General Groener machte dann eine Reihe von Mitteilungen über Maßnahmen des Kriegsamtes, die jedoch größtenteils vertraulich waren. Am

Elektrolyt Georg Hirth
hebt die Verdauung und fördert den Stoffwechsel. Zum Beleben auf den ganzen Organismus. Ein Versuch überzeugt. In Fläschchen & 2-Literflaschen für 30 Pfg. bis 6 ℳ. Je nach Quantum in den Apotheken oder direkt von der Ludwigs-Apotheke, München 44, Neuhauserstr. 6.

Ludwig Thoma.

Zu seinem 50. Geburtstage am 21. Januar 1917.

Es mag paradox klingen, und doch ist er es, der berühmte „Peter Schlemihl des Simplizissimus", ein Satiriker ohne Arg und Bosheit. Ein scharf durchdringender Geist, angeborener Widerstand gegen alles hohl Traditionelle, innerlich und äußerlich Ueberholte, haben ihm seine Waffe in die Hand gedrückt und ihn zu einem Streiter für Freiheit und Recht werden lassen, so wie er diese Begriffe verstand; nicht aus billiger Spottsucht heraus oder um eitlen Wortgeklingels halber hat er seine Bauernsatiren, seine Simplizissimusverse, seine Theaterstücke geschrieben. Bereits im Vorworte zu seinem ersten Buche hat er von sich selbst gesagt, es habe ihm „bei dem Streben, wahr zu sein, die Absicht fern gelegen, jemanden zu verspotten". Eine helle Güte, ja sogar Pietät (z. B. der Mutter gegenüber) zeichnet auch den verrufenen „Lausbuben", Thomas populärste Gestalt (in den „Lausbubengeschichten" und „Tante Frida"), aus, trotz all seinen derben, wilden Streichen, die ihn seine übersprudelnde Lebenskraft und sein echt oberbayerisches Temperament begehen lassen. Zu diesem Lausbuben hat Thoma sich wohl selbst Modell gestanden: war er doch von jeher alles andere als ein „Musterknabe" gewesen. Er war, wie er selbst einst launig erzählt hat, „kein gern gesehener Schüler", und er mußte mancher vorwitzigen Geschichten halber während seiner Gymnasialzeit „öfter die Luft wechseln". So führten ihn seine Schuljahre aus der Angebundenheit der väterlichen Oberförsterei Vorderriß an der Tiroler Grenze erst nach München und dann nach Landshut, wo er die Matura erlangte. Die durch steten vertrauten Umgang mit der Natur stark in ihm eingewurzelte Liebe zu Wald und Wild bestimmten Thoma dann, sich der Forstlaufbahn zuzuwenden, der seine Vorfahren in vier Generationen angehört hatten. Er bezog also die Aschaffenburger Forstakademie. Doch bald ernüchterte ihn der dortige lehrhafte Betrieb und die akademische Handhabung so, daß er alle Lust an dem gewählten Beruf verlor und beschloß, zum juristischen Studium überzugehen, das seiner klaren, präzisen Denkweise und seinem Interesse an geschichtlichen Studien am meisten entsprach. Im Jahre 1890 ließ sich der junge Referendar, der in Erlangen promoviert hatte, dann als Rechtsanwalt in Dachau nieder. Trotzdem es ihm anfänglich, wie er selbst berichtet, an Autoritätsglauben nicht fehlte, sah er doch bald genug, nachdem er „den Bureaudienst und die Herren, die ihn leiteten, kennen gelernt hatte, daß auch die richtige Anwendung der Gesetze zum Formelkram wird, wenn es am lebendigen Geiste fehlt." So faßte er, unterstützt von seiner überaus scharfen Beobachtungsgabe, die ihm alle Schwächen seiner Umgebung in doppelt grellem Lichte sehen ließ, „eine gründliche und bleibende Abneigung gegen den bureaukratischen Geist".

Um sich von diesen unerfreulichen Eindrücken loszumachen, begann Thoma, sich mit anderen Komplexen zu befassen: dem Leben der bayerischen Bauern, die kennen zu lernen er nicht nur in seiner Gebirgsheimat Gelegenheit gehabt hatte, sondern die ihm auch seine Rechtspraxis tagtäglich über den Weg führte. Aus dieser Stimmung heraus entstand sein erster Prosaband, eben jene unter dem Titel „Agricola" zusammengefaßte Reihe von Novellen aus dem Bauernleben. Mit Derbheit und Humor und der ihm immer eigen gebliebenen, stets den Nagel auf den Kopf treffenden Ausdrucksweise schildert Thoma in diesen Geschichten seine Leben Bayern von all ihren guten und schlechten Seiten, in ihren Sitten und Unsitten, wie sie in Liebe und Haß und der typischen verbotten Steifnackigkeit der Urbauern zutage treten. Gleich durch diese ersten Proben seines Talents fand der junge Schriftsteller Anerkennung und Förderung. Durch Bruno Paul, der den Erstlingsband illustriert hatte, wurde der inzwischen nach München übergesiedelte dann mit anderen Leuten vom „Simplizissimus" bekannt, und als ihm nach etwa anderthalb Jahren der Vorschlag gemacht wurde, ständiger Mitarbeiter des Blattes zu werden, gab er kurz entschlossen seine Rechtspraxis auf, um sich ganz der Literatur zu widmen. Somit trat Ludwig Thoma der Redaktion des „Simpel" bei, dem er stets treu geblieben ist und zu dessen Zugkraft und künstlerischem Wert er durch seine zahlreichen Beiträge in Vers und Prosa nicht wenig beigesteuert hat. Daß das Blatt und seine Mitarbeiter besonders in den ersten Jahren stark angefeindet wurden, konnte eine Kampfnatur wie die Thomas nicht abschrecken; es brachte vielmehr seine Kräfte nur zu um so vollerer Entfaltung und lieferte ihm Stoff zu immer neuen Satiren. Alles Fadengerade, Spießige, „Zufriedene" war seinem Temperament durchaus zuwider. Besonders die Juristen, die er ja gründlicher als jede andere Menschengattung kennen gelernt hatte, reizten seine spottsüchtige Feder zu immer neuen Taten. Sein „Assessor Karlchen" ist durch die meisterliche Schilderung einer primitiven Bureaukratenseele ein feststehender Typ, fast ein Begriff geworden.

Neben diesen Gestalten, die Thoma in gar manchem seiner zahlreichen Werke festgenagelt hat, verdankt er seinen Ruhm nicht zum wenigsten seinen „Peter Schlemihl"-Geschichten, deren die Jahrgänge des Simplizissimus voll sind. Es gibt kaum ein Gebiet des modernen Lebens, dessen Auswüchse und Lächerlichkeiten er in diesen Spottversen nicht unter die scharfe Lupe seiner Betrachtungsweise genommen hätte; Kunst und Politik, Regierung und öffentliche Einrichtungen, vor allem aber die heuchlerische Tugendsamkeit in all ihren Formen („Moral") zieht er zur Rechenschaft. Und noch einmal sei es gesagt: nicht aus seichter Spöttelei oder gar Wichtigtuerei sind diese Satiren entstanden, sondern aus einem schönen Ernst und dem Willen, Schäden dadurch zu bessern, daß man sie schonungslos aufdeckt. Aus dieser Anschauung heraus mußte dem Sittenschilderer Thoma daran gelegen sein, sich einen möglichst großen Zuhörerkreis zu schaffen. So wandte er sich der breiteren epischen Darstellung, dem Roman, und dem Theater zu. Auch auf diesen beiden Gebieten hat er Hervorragendes geleistet. Echt dramatisches Leben pulst nicht nur in seinen Theaterstücken, deren bekannteste „Moral", „Die Lokalbahn", „Die Medaille", „Lottchens Geburtstag" sind, und die sich jetzt sogar eine so zurückhaltende Bühne wie das Berliner Kgl. Schauspielhaus erobert haben. Seine bislang letzten dramatischen Arbeiten, die Einakter „Brautschau", „Dichters Ehrentag", „Die kleinen Verwandten", werden gegenwärtig von zahlreichen deutschen Bühnen mit starkem Erfolg gespielt. Auch seine Bauernromane „Hochzeit", „Andreas Vöst", namentlich aber „Der Wittiber" sind vor urwüchsiger Kraft erfüllt. Niemals wird Thoma geschwätzig, selten spricht er über seine Personen; er läßt sie handelnd sich enthüllen und wirkt dadurch ungleich stärker und großzügiger.

Thoma selbst hat einmal gesagt, echt deutsch sein heiße „ein tüchtiger, ganzer Kerl sein, der seine Meinung gerade herausesagt". Nun, in diesem Sinne ist er selbst der deutschesste Mann, der sein Stammesempfinden nicht erst dadurch hätte zu erweisen brauchen, daß er, der fast Fünfzigjährige, sich als Kriegsfreiwilliger das Eiserne Kreuz verdiente

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19170120027/fragment/page=0002